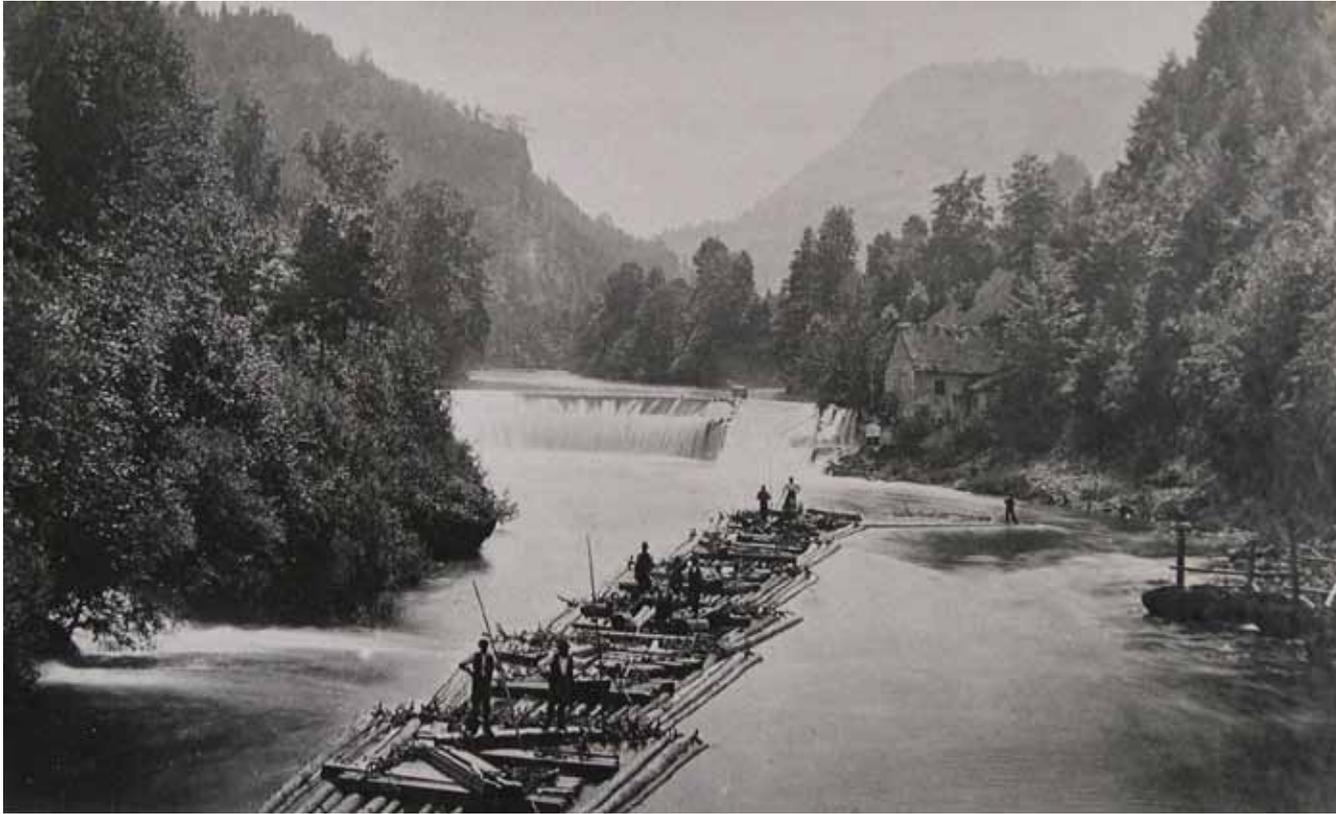


Die Schiltacher Flößer und das „Mandl“ von der Ybbs

Von Hans Harter



Schiltacher Flößer am „Schüttwehr“ auf der Ybbs (um 1870).

Als die Schiltacher Flößer 2012 das niederösterreichische Ybbstal besuchten, auf Spurensuche nach ihren Vorgängern im 19. Jahrhundert, konnten sie ihrerseits dort viel berichten: Vom Floßmeister Abraham Koch, der im Auftrag Straßburger Holzkaufleute 1864 die Floßbarkeit der „grünen Ybbs“ untersuchte. Von den Flößern und Waldhauern aus dem oberen Kinzigtal, die ein Jahr später anreisten, um diesen raschen Gebirgsfluss für die Flößerei zu präparieren. Von der ersten Fahrt eines nach Kinzigtäler Art gebauten, 400 m langen Floßes, das am 2. März 1866 unter Böllerschüssen und Vivat-Rufen die Stadt Waidhofen passierte.

Im Ybbstal waren diese Ereignisse und die bis 1880 hier dauernde Flößerei nicht mehr sehr bekannt. Dafür erzählte man in Hollenstein die Geschichte vom „Flößer-Mandl“: Am Oberlauf des schäumenden Flusses, wo steile Felsen zum Ufer abfallen, wohnte in einer Höhle ein Berggeist, den die vorbeifahrenden Flößer das „Flößer-Mandl“ nannten. Es war klein, doch kräftig und zäh. Riefen sie nach ihm, so lenkte es die längsten Flöße über die gefährlichsten Wasser oder packte mit an, wenn die Arbeit allzu hart war. „Nie ging ein Floß unter, wenn das Flößer-Mandl half!“

Einmal fuhr ein mächtiges Floß bei reißendem Hochwasser ybbsabwärts, mit einem Gespann von 14 Mann. Als es an der Höhle vorbeikam, rief das „Mandl“: „Nehmt mich mit, ich will euch tüchtig helfen!“ Der Floßführer aber lachte: „Wie willst du Wicht mir helfen? Meinst du vielleicht, du hättest mehr Kraft als ich?“, und fuhr hochmütig weiter. Da geriet das Floß in einen wilden Wasserstrudel, der stärker war als alle Flößerkraft. Es fuhr auf einem Felsen und zerschellte, während die Männer sich an das treibende Holz klammerten und mit Mühe das Ufer erreichten, außer ihrem Obmann: Ihn bekam niemand mehr je zu Gesicht. Deutlich aber hatten die Flößer gehört, wie das Mandl höhnisch lachte, als das Floß krachend zerbarst.



Den Hintergrund dieser sagenhaften Geschichte mögen Ereignisse gebildet haben wie das vom Juli 1870, als ein Floß wegen Wassermangels im „Gerstl“ festfuhr. Früh um 4 Uhr kam plötzlich ein Wolkenbruch und verursachte ein Steigen des Wassers um 3 ½ Meter. Die Flut ergriff das angemährte Floss, ließ die Wieden brechen und schwemmte es so schnell davon, dass die Schiltacher Flößer, die es halten wollten, nur noch sich selber retten konnten.

Der Holzhaufen riß die erste Brücke fort und legte sich vor die nächste, die mehr Widerstand leistete. Doch das Wasser staute sich, bis auch sie wich, und nach wenigen Stunden waren sämtliche Brücken an der unteren Ybbs spurlos verschwunden.

Unter solchen unberechenbaren Umständen blieb das Ybbs-Unternehmen der damaligen Schiltacher auch von tödlichen Unfällen nicht verschont:

Im Kirchenbuch ist zum 29.6.1868 für Jakob Bernhard Joos (geb.1833) vermerkt: „Verunglückte als Flößer im Ybbsfluße in Östreich“. Ob dieses Unglück

Anlass für die Sage vom „Flößer-Mandl“ war, sei dahingestellt. In ihrem Kern wird es aber ein solches Ereignis gewesen sein, das die Geschichte formte, mit der man den nassen Flößertod zu verarbeiten suchte.

„Flößer-Mandl“: Andenken aus Hollenstein a. d. Ybbs. - Fotos: Harter

Einen Spukgeist kannten die alten Flößer auch von der heimischen Kinzig: „D'r Goascht am kalde Roa“, den „Geist am kalten Rain“. Er begegnete ihnen, wenn sie nachts noch zum Leubacher Waag gingen, um Wasser zu spannen: Eine „große, schwarze Gestalt“, die auf den Flößerpfaden unterm Friedhof auf- und abwanderte. Sie gesellte sich zu ihnen, doch ohne ihnen ein Leids zu tun. Man erzählte vom ruhelosen Geist eines ebenfalls im Bach ums Leben gekommenen Flößers.